Geschichtsphänomenologie auf Geschichtssymptomatik verlagert. – Diese einleitenden Worte drängen sich mir auf bei der Betrachtung der vorliegenden Arbeit von Richard Löw. Eine Fülle von Details zu einem verhältnismäßig kleinen Ausschnitt aus der Geschichte der Phytochemie; er betrifft die Periode welche mit Lavoisiers «*Traité élémentaire de chimie*», Paris 1792, beginnt und mit Liebigs «*Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie*», Braunschweig 1840, endet. Löw sah seine Aufgabe darin, die Entwicklung der Phytochemie im Verhältnis zur frühen organischen Chemie zu schildern. Dabei zeigte sich ihm, daß diese Entwicklung sich besonders zwischen 1790 und 1820 unabhängig von der organischen Chemie vollzog, obwohl die Fortschritte der Phytochemie auch zur Entwicklung der organischen Chemie beitrugen. Löws kritische Analyse vieler Quellen (gedruckter wie ungedruckter und unveröffentlichter) profilierte das bislang geltende Bild von der Phytochemie-Geschichte derart, daß es fast nicht wiederzuerkennen ist. Im Prinzip das gleiche Fazit, wie bei jeder Geschichtsbetrachtung unter heutiger wissenschaftlicher Voraussetzung. Apotheker und Ärzte – jedoch nicht nur sie – mögen dem Autor für seine Arbeit dankbar sein: das etwas dunkle, flache und unbefriedigende Übersichtsbild wurde allseitig aufgehellt. – In fünf Zusatzkapiteln (Anhang I–V, zusätzlich paginiert 1–75) veröffentlicht Löw wenig oder gar nicht bekannte Texte, wie den 6. Unterabschnitt aus Carl Friedrich Kielmeyers (1765–1844) Chemievorlesungen. – Wie am Anfang gesagt: Ein stark detaillierter Anmerkungsapparat, eine ausführliche Bibliographie (20 Seiten!) und ein Personenregister betonen den Wissenschaftscharakter der Studie. Willem F. Daems

Walter Pagel, *Paracelsus. An Introduction to Philosophical Medicine in the Era of the Renaissance*. Verlag S. Karger, Basel/München/Paris (etc.), 2nd, revised edition, 1982 [¹1958]. XII + 399 S., 36 Abb. Fr. 139.–.

Der «junge Pagel» – um ihn von dem ebenfalls berühmt gewordenen Medizinhistoriker Julius Leopold Pagel zu unterscheiden – war bis zu seinem Tode am 25. März 1983 noch immer bewundernswert aktiv. Dies zeigt u. a. die zweite Ausgabe seines Buches «*Paracelsus*», mit dem er sich bereits beim Erscheinen im Jahre 1958 in der Reihe der Paracelsus-Forscher in die vorderste Reihe stellte. Das Werk wurde zu einem absolut unentbehrlichen Handbuch für jede ernsthafte Paracelsus-Studie! Wie sehr Pagels Paracelsus-Studien andere Detail-Untersuchungen in der Paracelsus-Forschung angeregt haben, zeigt die eben erschienene zweite Ausgabe: In 24 Seiten (351–374) «*Addenda und Errata*» demonstriert Pagel, daß ihm nichts

entgangen ist von dem, was nach 1958 auf dem Gebiet der Paracelsus-Forschung geleistet wurde. Selbstverständlich gehört zu der neu eingebrachten, referierten und kommentierten Literatur auch die der Schweizer Autoren, z. B. die der *Nova Acta Paracelsica*. – Der Verleger übernahm reprographisch den Buchblock von 1958, fügte die Ergänzungen hinzu und arbeitete diese in das Personen- und Autorenregister ein. Deshalb ist wohl die Frage berechtigt, warum das Buch 139 Franken kosten muß.

Willem F. Daems

Nelly Tsouyopoulos, *Andreas Röschlaub und die Romantische Medizin*. Die philosophischen Grundlagen der modernen Medizin (= Medizin in Geschichte und Kultur, 14). Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1982. 259 Seiten.

Obwohl Andreas Röschlaub (1768–1835) eine wichtige und umstrittene Persönlichkeit seiner Zeit war, ist die medizinhistorische Kenntnis über ihn gering und oberflächlich, meist abwertend. Röschlaub ist ja Vertreter der Romantischen Medizin, einer Periode in der Medizingeschichte, der man lange Zeit so wenig Bedeutung zumaß wie dem sogenannten dunklen Mittelalter, solange man nicht bemüht war, in sie einzudringen. Nelly Tsouyopoulos geht in der Einleitung (1–9) ihrer Studie ausführlich auf die Gründe dieser Vernachlässigung ein, und an den Beispielen von Franz Carl Müller, Paul Diepgen, Richard Harrison Shryock, Charles Lichtenthaeler, Meyer-Steineg und Sudhoff zeigt sie, wie unterschiedlich die romantische Medizin von Historikern dieses Jahrhunderts beurteilt wird. Daß das Verständnis dieser Zeit dabei nicht – wie man erwarten durfte – zugenommen hat, ist befremdend: Lichtenthaeler (1974!) spricht von der «sogenannten romantischen Medizin mit ihren kosmologischen Spekulationen und ihrer Theurgie» ... Vielfach wird Schelling verantwortlich gemacht für den «verderblichen Einfluß der Philosophie auf die Medizin». «Die Führer jener Übergangszeit waren zwei unserer größten Philosophen: Kant und Schelling» (Fr. C. Müller). Somit dürfte auch über die Bedeutung Schellings für die Entwicklung der Medizin das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Viele Fragen formuliert die Autorin nach der «Inventarisierung» der stark wechselnden Bewertungen der romantischen Medizin, zusammenfassend: «Ist tatsächlich jede Idee, Theorie, Vermutung, Methode, Auffassung in der deutschen medizinischen Tradition des 19. Jahrhunderts, die nicht nachweislich an Virchow erinnert und zu Koch führt, «krankhaft», «reaktionär», «Aberwitz»?» Tsouyopoulos' Arbeit stellt sich die Aufgabe, dieser Frage